

Die letzten Kriegstage im April 1945 in Schwabach

- Wolfgang Dippert, Stadtarchiv, 2005 -

Am 16.10.1944 überschritten sowjetische Truppen in Ostpreußen die Grenzen des deutschen Reiches. Zwar konnten sie noch einmal vorübergehend zurückgeschlagen werden, rückten aber im Januar 1945 wieder auf das Reichsgebiet vor. Im Westen war Aachen die erste deutsche Großstadt, die von den Alliierten angegriffen wurde. Der erbitterte Kampf um die Stadt dauerte vom 12. September bis 21. Oktober 1944. Der Krieg war damit ins Land gekommen und der endgültige Zusammenbruch stand bevor.

Die Gefallenenmeldungen – schon am 5. September 1939, also wenige Tage nach Kriegsbeginn, hatte der erste Soldat aus Schwabach den Tod gefunden – brachten sehr frühzeitig Leid in die Heimat, obwohl zunächst noch Siege gefeiert wurden. Nicht lange dauerte es aber, bis die Alliierten die Lufthoheit in Deutschland errungen hatten und so die Zivilbevölkerung ständig durch Fliegerangriffe bedroht war. Erstmals fielen Bomben auf Schwabach in der Nacht vom 12. auf den 13.10.1941. Zu beklagen waren neun Tote und fast 100 Verletzte. Zahlreiche Gebäude in der Innenstadt wurden zerstört oder beschädigt. Ein kleinerer Angriff mit deutlich weniger Schäden fand 1944 statt. Zwar kam Schwabach im Vergleich zu vielen anderen deutschen Städten recht glimpflich davon, die häufigen Fliegeralarme, zudem die sich verschlechternde Versorgungssituation, ließen aber kaum vergessen, dass Krieg war.

Wie bedrohlich die Situation im Laufe der Zeit geworden war, muss den Schwabacher Bürgern spätestens mit den Luftangriffen vom 2. Januar, vom 20. und 21. Februar, vom 16. März, vom 5. sowie 11. April 1945 auf das benachbarte Nürnberg klar geworden sein. Große Teile der Stadt wurden zerstört und viele Todesopfer waren zu beklagen. Trotz der Siegesmeldungen, die noch immer von der Propaganda verkündet wurden, musste man zur Kenntnis nehmen, dass der Krieg immer näher rückte. So stießen Ende März die Alliierten von Westen über den Rhein vor und hatten nach der Kapitulation Aschaffenburgs am 3. April Franken erreicht. Der Vormarsch wurde zügig Richtung Osten und Südosten fortgesetzt. Sechs Tage später war Deutschland praktisch in zwei Teile geteilt, Schweinfurt kapitulierte am 11. April, am folgenden Tag wurde Kronach eingenommen, am 13. April Bayreuth, Hollfeld und Bamberg. Nun konnte die US-Armee ihren Angriff auf Nürnberg beginnen. Für beide Seiten war der Kampf um die „Stadt der Reichsparteitage“ eine Prestigefrage. Als Schwabach am 19. April an die Amerikaner übergeben wurde, war es den Amerikanern möglich, den äußeren Ring um Nürnberg zu schließen.

Zum Datum der Übergabe vermerkte das Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht, dass die Schlacht um Berlin den dritten Tag tobte. Weiter heißt es dort, starke sowjetische Kräfte griffen südlich Frankfurt/Oder und westlich der Lausitzer Neiße die deutschen Stellungen an, die südliche Ostfront verlief an diesem Tag bei Mistelbach, Brünn und Mährisch Ostrau, Breslau wurde noch verteidigt, britische Truppen standen an Ems und Weser, sie griffen in der Lüneburger Heide an, um Lüneburg und Uelzen wurde noch gekämpft. Die Front zwischen Rhein und Ruhr wurde aufgegeben, die Amerikaner standen im Harz, letzte deutsche Kampfgruppen leisteten im Westteil von Magdeburg Widerstand. Auch Halle und Leipzig wurden noch verteidigt, Calw und Bad Liebenzell waren umkämpft und von Norden und Westen rückten die Amerikaner auf Ansbach vor. In Nürnberg fanden Kämpfe am Burggra-

ben, der östlichen Vorstadt und an der Pegnitz statt, in Italien lagen amerikanische Truppen südwestlich von Bologna. Einige süddeutsche Städte und Berlin wurden bombardiert. Die Einnahme Schwabachs erwähnt das Kriegstagebuch nicht. Sie war aus militärischer Sicht wohl unbedeutend.

Dennoch dominierte spätestens seit Anfang April der Krieg in Schwabach die Ereignisse. Dies lässt sich sehr gut anhand der Einträge im Tätigkeitsbuch der Schutzpolizei-Dienstabteilung (Stadtarchiv II.1a.25) ersehen. Während am 1. April, es war der Ostersonntag, noch nichts zu vermelden war, kamen am folgenden Tag zwei Jungen, 12 und 14 Jahre alt, zu Schaden, weil sie eine Patrone mit Hilfe eines Brennglases zur Explosion gebracht hatten. Einer wurde nur leicht an Händen und Oberschenkel verletzt, dem zweiten wurde die Hand weggerissen. Tags darauf ging ein Funkspruch ein, dass aus einem Transportzug bei Gunzenhausen elf englische Offiziere entflohen waren. Der 4. April verlief wieder ohne Vorkommnisse, am 5. lieferte eine Streife der Waffen-SS einen amerikanischen Fliegeroffizier ab, den sie in Unterreichenbach aufgegriffen hatte. Am selben Tag veranlassten die nahenden amerikanischen Truppen wohl einen Volkssturmmann dazu, eine Pistole zu ausprobieren. Bei seinen Schießübungen in der Nähe der Gaststätte „Weinstock“, traf er eine elektrische Leitung und durchschoss sie.

Drei Einträge gibt es am 6. April: Wieder lieferte eine Streife der Waffen-SS einen Mann ab, einen amerikanischen Fliegerunteroffizier, den sie bei Kammerstein festgenommen hatte. Volkssturmmänner verhafteten bei Forsthof vier flüchtige amerikanische Fliegeroffiziere. Ein Vorfall, der in einem Zusammenhang mit Spionage stehen könnte, ereignete sich bei einer Geschützstellung in Kammerstein. Ein ungarischer Grenadier bemerkte, dass ein Mann etwas zeichnete und sprach ihn deshalb an. Daraufhin wurde der Grenadier niedergeschlagen, der Mann flüchtete.

Am 7. April ist ein Anruf des Schutzbezirkskommandos notiert. Ihm zufolge hielten sich im Schutzbezirk Schwabach zahlreiche Deserteure und ausgebrochene Kriegsgefangene auf. Neben einzelnen Fahnenflüchtigen in Zivil seien auch ganze Dienststellen unterwegs, die sich dem Frontdienst entzogen. Um diesen allgemeinen Auflösungserscheinungen entgegenzuwirken, sollten Streifen u.a. auf Fahrzeuge ohne Fahrbefehl und Personen achten, die ohne entsprechende Papiere Quartier machten. Die Zusammensetzung der Streifen und ihre Ausrüstung wurde vorgeschrieben, beispielsweise Stahlhelm, weiße Armbinde und Schusswaffe für die beteiligten Volkssturmmänner. Bei Widerstand war von der Waffe Gebrauch zu machen. Tatsächlich wurde noch am selben Tag ein Verdächtiger ohne Ausweispapiere festgenommen.

Der 8. April war der Sonntag nach Ostern, in der katholischen Kirche der „Weiße Sonntag“, an dem Kinder erstmals die hl. Kommunion empfangen - bei der Polizei jedoch keineswegs ein festlicher Tag. Es wurde notiert, dass zur Aufnahme festgenommener Deserteure und Verdächtiger in der Kaserne ein Auffanglager eingerichtet wurde. Allen Inhaftierten drohte Standgericht und Hinrichtung.

Die Schwabacher Feuerwehr wurde nach Roth beordert, weil es auf dem dortigen Fliegerhorst infolge eines Luftangriffes zu einem größeren Brand gekommen war.

Der Montag und der Dienstag verliefen wieder „ohne Vorkommnisse“. Ein Anruf ging am Mittwoch ein. Ihm zufolge war ein Oberstleutnant in der Gegend unterwegs, von

dem es hieß, er erteile Befehl zum Sprengen von Brücken und anderen Objekten. Die Situation erschien sehr zweifelhaft und so erging Order, den Offizier aufzufordern, sich auszuweisen. Würde er dem nicht Folge leisten, sei er zu verhaften, bei Widerstand die Schusswaffe einzusetzen. Außerdem wurde mitgeteilt, dass kein Sprengbefehl bestehe, über Sprengungen entscheide bei Bedarf der Ortskommandant der Wehrmacht.

Am Mittwoch, 11. April, wurde erneut ein Anruf empfangen. Darin ordnete die Gendarmerie an, alle Sperren, die am Morgen geschlossen worden waren, wieder zu öffnen sowie sonstige Sperren zu besetzen. Mit Genehmigung der Kreisleitung sollte dafür Volkssturm eingesetzt werden können. Obwohl die Amerikaner noch relativ weit entfernt waren, hatte man also schon zu diesem Zeitpunkt mit ihrem baldigen Eintreffen gerechnet und Maßnahmen ergriffen. In dem besagten Telefonat wurde nochmals betont, dass Brückensprengungen nur auf besonderen Befehl erfolgen dürfen, es sei denn, es hätten bereits 15 bis 20 alliierte Panzer eine Brücke passiert. Weiterhin vermeldet das Tätigkeitsbuch um 18:22 Uhr einen Tieffliegerangriff mit Bordwaffenbeschuss auf den Bahnhof. Vier große und mehrere kleinere Sprengbomben wurden abgeworfen sowie 300 Stabbrandbomben. Dieser Angriff forderte einen Schwer- und drei Leichtverletzte. Im Güterbahnhof gingen ein Waggon mit Holzwolle und fünf Waggon mit Hafer und leeren Säcken in Flammen auf. Die Brandbomben richteten vor allem Schaden in der Ziegelei Thäter und in den Anwesen Penzendorfer Straße 34b/c, 36 a, 38 sowie 49 an. Selbstschutz und ein Löschzug der Feuerwehr konnten die Brände unter Kontrolle bringen.

Fast an Normalität erinnert der einzige Eintrag des 12. April. An diesem Tage schützte die Polizei einen Geldtransport der Reichsbank-Nebenstelle von Fürth nach Schwabach. Man kann jedoch darin ebenfalls einen Zusammenhang mit dem Kriegsverlauf sehen, da an diesem Tag schon absehbar war, dass ein Angriff auf Fürth erfolgen würde.

Am Freitag, den 13. April waren dem Bannführer der Hitlerjugend drei 15-jährige Hitlerjungen vorzuführen, die sich unerlaubt aus dem Wehrrertüchtigungslager Bruck bei Erlangen entfernt hatten. Auch einen Hilfsarbeiter hatte die Polizei zu überwachen und dem Truppenarzt vorzuführen, weil ihm unterstellt wurde, dass er den Heilungsprozess einer Kriegsverletzung verzögerte, um nicht mehr eingezogen zu werden. Damit enden die Eintragungen der Polizei in das Tätigkeitsbuch.

Ein Eingeständnis der tatsächlichen Situation in der Öffentlichkeit wäre für die Stadtführung sicherlich gefährlich gewesen. Die Beschlüsse aber, die auf der letzten Stadtratssitzung am 13. April gefasst wurden, zeugen davon, dass man mit der baldigen Einnahme Schwabachs rechnete. Es wurde u.a. beschlossen, den Ersten Bürgermeister Wilhelm Engelhardt - er war gleichzeitig Kreisleiter der NSDAP - für Zwecke der Partei von seinem Amt als Bürgermeister zu beurlauben. Außerdem sollte die städtische Registratur durchgesehen werden, um möglichst allen belastenden Schriftverkehr zu verbrennen. Ferner wollte man Gerüchten in der Einwohnerschaft entgegen treten.

Weitere Ereignisse kurz vor Kriegsende schilderte Theodor Eisen in einer Artikelserie im Schwabacher Tagblatt mit dem Titel „Als die Amis kamen. Vor 10 Jahren im April 1945“. Sie ist erschienen in den Ausgaben Nr. 54 vom 9.4. Nr. 60 vom 16.4., Nr. 64 v. 23.4., Nr. 68 v. 30.4. und Nr. 72 v. 7.5.1955. Es mag schon fast grotesk anmuten,

wenn am 13. April die Weinhandlung Loedel den Befehl erhielt, an jeden Einwohner Schwabachs eine Flasche Wein abzugeben. Zwar wurde der Befehl zunächst wieder rückgängig gemacht, weil Crailsheim zurückerobert worden war und sich damit die militärische Lage wieder etwas entspannt hatte. Am 16. – bereits seit dem Vortag war Geschützdonner hörbar in Schwabach - erfolgte aber dann doch die Verteilung des Weines.

Bei einem Tieffliegerangriff am 17. April wurde eine Bombe zwischen Rathaus und Schönem Brunnen abgeworfen. Dabei wurde der Kunstgärtner Albert Wörlein schwer verletzt. Zwei Tage später, als Schwabach befreit wurde, erlag er seinen Verletzungen.

Wie sehr sich die allgemeine Ordnung in den letzten Kriegstagen auflöste, wird ersichtlich an der Plünderung eines Silos in der Walpersdorfer Straße durch die Schwabacher Einwohner. Das Silo wurde von der Wehrmacht als Ersatzverpflegungslager genutzt. Es wurde am Vormittag des 18. April von Landrat Dr. Joseph Schreiber, seinem Stellvertreter sowie einigen Gendarmeriebeamten aufgesucht, weil die Kampfgruppe Dirnagel Verpflegung für 500 Mann angefordert hatte. Die Bevölkerung, die vermutlich Kenntnis von den dort eingelagerten Vorräten besaß, hatte dies wohl als Chance erkannt und drängte in das Magazin hinein. Weder die am Eingang befindlichen Posten, noch ein herbeigeeilter Offizier und mehrere Soldaten waren in der Lage die Plünderung, die bis zum nächsten Tag dauerte, zu stoppen. Vielleicht sahen sie auch keinen Sinn mehr darin. Bei der Plünderung kam es zu Streit und Handgreiflichkeiten. Ein 16-jähriger Metzgerlehrling verunglückte tödlich in dem Silo.

Die Suche nach flüchtigen Kriegsgefangenen, die Fahndung nach Deserteuren, die Verwirrung bezüglich der Sprengung militärisch möglicherweise bedeutsamer Objekte, die Errichtung von Sperrungen sowie die Tatsache dass der Volkssturm als letzte Reserve zur Verteidigung der Heimat nicht nur aufgeboten worden war, sondern schon bald für Ordnungsaufgaben eingesetzt wurde, mussten in der Schwabacher Bevölkerung die Befürchtungen bestärken, dass die Stadt bald zum Kriegsschauplatz wird. Dabei bestand die konkrete Gefahr, dass Schwabach, obwohl bislang weitgehend verschont geblieben, am Ende doch noch zerstört würde. Hitler selbst hatte nämlich am 2. April die Verteidigung aller deutschen Städte befohlen. Was die Situation aber besonders bedrohlich machte, war die Tatsache, dass sich in der vor dem Krieg im Norden der Stadt errichteten Kaserne noch immer Soldaten befanden. Zudem gab es in der näheren Umgebung verschiedene Flackstellungen (z.B. in Nasbach oder, wie bereits erwähnt, bei Kammerstein). So mag die Hoffnung vieler Schwabacher auf das bevorstehende Kriegsende durch die Furcht um Hab und Gut, um Leib und Leben überlagert worden sein.

Tatsächlich erging am späten Abend des 17. April an den Volkssturm der Befehl zum Ausrücken. Die Bataillonsführer protestierten zwar, weil die Männer keine hinreichende Ausrüstung hatten und insbesondere wegen des Fehlens von Uniformen oder Armbinden in der Gefahr standen, bei Gefangennahme als Heckenschützen erschossen zu werden. Dennoch wurde der Befehl aufrecht erhalten, da der Rückzug der aus 5000 Mann bestehenden Kampfgruppe Dirnagel von Zirndorf Richtung Süden gedeckt werden musste. Hierzu war die Linie Rednitzhembach – Schaftnach zu halten. Es ist wahrscheinlich, dass auch der Schwabacher Kampfkommandant, Major Stang, von der Sinnlosigkeit dieses Unterfangens überzeugt war. Aber schon allein aufgrund der Tatsache, dass immer wieder kleinere SS-Einheiten in Schwabach auf-

tauchten, konnte er seinen Befehl ohne Gefahr nicht zurücknehmen. So ging eines der vier Bataillone unter seinem Führer Geiselbrecht in dem an der Rednitz gelegenen Wald bei Penzendorf in Stellung. Gegen Mittag wurden von den Amerikanern einige MG-Garben aus Richtung Penzendorf auf den Wald abgefeuert. Dabei ist fraglich, ob sie überhaupt wussten, dass dort der Volkssturm lag. Es war zweifelsohne unwahrscheinliches Glück, dass nur einem Mann durch einen Streifschuss die Hose aufgeschlitzt wurde. Nachdem Wehrmachtseinheiten und Arbeitsdienst, die ebenfalls dort Sicherungsaufgaben wahrzunehmen hatten, ab Mittag ihre Stellungen verließen, gab Geiselbrecht um 15 Uhr den Befehl zum Abrücken. Es ist anzunehmen, dass er sich bewusst darüber war, dass diese eigenmächtige Entscheidung seinen Kopf kosten könnte. Aufgrund eines Versehens wurde allerdings ein Zug nicht benachrichtigt. Er kam erst in der Nacht nach Hause.

Entgegen aller Befürchtungen wurde Schwabach dann doch nicht verteidigt. Dies ist sicherlich dem Umstand zu danken, dass die Wehrmacht überraschend in der Nacht vom 18. auf den 19. April aus derzeit unbekanntem Gründen abgezogen ist. Es ist denkbar, dass sie Anschluss an die sich zurückziehenden Truppen halten wollte. Außerdem verließ der Kreisleiter und 1. Bürgermeister Wilhelm Engelhardt die Stadt – nicht jedoch, ohne dass er am 17. April in drastischen Worten zum äußersten Widerstand aufgerufen hatte. Engelhardts wenig rühmlicher Abgang ermöglichte es aber besonneneren Menschen, die Übergabe vorzubereiten.

Dies erforderte jedoch sehr viel Mut, denn um Auflösungserscheinungen wie Massendesertation von Soldaten oder kampflosen Übergaben von Städten entgegenzuwirken, setzte das NS-Regime nicht nur auf Durchhaltepropaganda, die in weiten Teilen der Bevölkerung ohnehin ihre Wirkung verloren hatte, sondern auch auf Terrormaßnahmen. So hatte am 3. April Heinrich Himmler befohlen, dass alle männlichen Bewohner eines Hauses, an dem eine weiße Fahne gezeigt würde, sofort und ohne Verhandlung zu erschießen seien. Auch für das Öffnen schon geschlossener Panzersperren, das Nichtantreten zum Volkssturm usw. wurden härteste Maßnahmen angedroht. Beispiele, die möglicherweise in Schwabach noch vor der Übergabe bekannt geworden waren, belegen dass dieser Befehl auch befolgt wurde: In Brettheim bei Rothenburg wurden Ende März zwei Männer zum Tode verurteilt, weil sie einem Hitlerjungen, der den Ort verteidigen wollte, die Panzerfäuste abgenommen und in einen Weiher geworfen hatten. Auch über den dortigen Bürgermeister und den Ortsgruppenleiter der NSDAP wurde das Todesurteil verhängt, denn sie hatten sich für die beiden Männer eingesetzt. Am 9. April wurde General der Infanterie Lasch in Abwesenheit zum Tode verurteilt, weil er bei der Verteidigung von Königsberg kapituliert hatte. Seine Familie wurde in Sippenhaft genommen. Am 16. April fiel der Kampfkommandant von Erlangen, Oberstleutnant Werner Lorleberg einem Mordanschlag zum Opfer. Er hatte Verhandlungen mit den Amerikanern wegen Übergabe der Stadt aufgenommen. Noch kurz bevor amerikanische Soldaten in Ansbach einmarschierten, wurde dort der Student Robert Limpert gehenkt.



Der Dachdeckermeister Georg Maier hisste weiße Fahnen auf dem Kirchturm der Stadtkirche, um den heranrückenden amerikanischen Truppen die Übergabebereitschaft der Stadt zu signalisieren

Mit entsprechender Vorsicht agierten daher die lokalen Entscheidungsträger in Schwabach, wie der Landrat Dr. Joseph Schreiber, sein Stellvertreter Franz Schiedermaier und wohl auch der 2. Bürgermeister und stellvertretende Ortsgruppenleiter

Fritz Moezer. Kennzeichnend für die Situation war das Dilemma, dass Handlungen, die auf eine kampflose Übergabe abzielten, vielleicht mit einem Befehl von oben gerechtfertigt werden konnten. Kaum jemand hatte aber den Mut, einen solchen Befehl zu erteilen oder zu erbitten. Auch konnten manche Maßnahmen, wie das Beseitigen von Panzersperren etc. nicht von Einzelnen durchgeführt werden. Man musste also weitere Personen ins Vertrauen ziehen. Wem aber konnte man trauen? Auf alle Fälle durften Initiativen in Richtung einer kampflosen Übergabe nicht offenkundig werden, solange sich noch Wehrmachts- oder gar SS-Einheiten in der Stadt aufhielten. Erst als er sich sicher war, dass von dieser Seite her keine Gefahr mehr drohte, kümmerte sich daher Landrat Dr. Schreiber um die Beseitigung von Panzersperren, mit der die Bevölkerung allerdings teilweise schon selbst begonnen hatte. Herbert Justus Schmauser hat in seinen Erinnerungen an jene Tage (Stadtarchiv IV.1517) festgehalten, dass ihm der Ortsgruppenleiter und stellvertretende Bürgermeister Moetzer zu verstehen gegeben habe, er werde nicht mit der Polizei dagegen einschreiten, wenn die Einwohner die Sperren wegräumten. Um schneller voranzukommen, wurden von den Schwabacher Industriellen auch die bei ihnen beschäftigten Fremdarbeiter und Kriegsgefangenen eingesetzt.

Schmauser berichtet auch von einem Anruf, den Fritz Dann, Mitinhaber der Fa. Bergner erhalten hatte. Seiner Schilderung nach sei Dann telefonisch von einer Deutsch sprechenden Frau aufgefordert worden, die Panzersperren wegzuräumen, denn er besäße die größte Fabrik und das größte Haus in der Stadt. Beides würde bei einem Angriff zuerst bombardiert. Auch seinem Angestellten Gerhard Harzbecker, später Stadtkämmerer, hat Fritz Dann von einem entsprechenden Anruf der amerikanischen Armee erzählt.



Der Elektromeister Hermann König führte im Auftrag von 2. Bürgermeister und stellvertretendem Kreisleiter der NSDAP die Übergabeverhandlungen

Dass Schwabach bereit war zur kampflosen Übergabe, war bei den amerikanischen Truppen nicht bekannt. Dies zumindest hat Constanze Link in ihrem Tagebuch festgehalten (Abschrift in Stadtarchiv Schwabach, XIII.D.2.1.4). Die weißen Fahnen, die, wie sich später herausstellte, der Dachdeckermeister Georg Maier in der Früh gegen sieben Uhr auf dem Kirchturm gehisst hatte, waren nach Einschätzung zweier amerikanischer Kriegsgefangener zu klein um gesehen zu werden. Sie wandten sich daher an Moezer mit dem Vorschlag, den in Angriffsposition stehenden Truppen entgegenzufahren um sie davon zu überzeugen, dass Schwabach übergabebereit sei. Constanze Link, eine mit einem Schwabacher verheiratete Engländerin, leistete Übersetzerdienste. Mit Billigung Moezers

fuhren die beiden kriegsgefangenen Offiziere – Leutnant Carrol McElroy und Captain James Hannon - den Amerikanern mit einem Rotkreuzauto entgegen. Fahrer war der Wäschereibesitzer Willy Buckel. Mit der Führung der Verhandlungen betraute Moezer, der selbst in Schwabach blieb, den Elektromeister Hermann König. Auf dem Weg nach Rednitzhembach muss den Unterhändlern noch einmal die Gefährlichkeit ihres Tuns bewusst geworden sein, denn nach Angaben des Sohnes von Hermann König sollen tote deutsche Soldaten im Straßengraben gelegen sein, die wahrscheinlich erschossen worden waren, weil sie desertieren wollten.



Von links: Wilhelm Buckel, der bei den ersten Übergabeverhandlungen als Fahrer fungierte, James Hannon, einer der beiden kriegsgefangenen amerikanischen Fliegeroffiziere, die bei der Übergabe beteiligt waren, Oberbürgermeister Hans Hocheder sowie Constanze Link, die bei den Verhandlungen als Dolmetscherin fungierte, im Jahr 1961

Seine eigenen Eindrücke von den Ereignissen bei Kriegsende schilderte Hans Hocheder, der von den Amerikanern wenige Tage nach der kampflosen Übergabe als Bürgermeister eingesetzt wurde und bis 1970 Stadtoberhaupt blieb, in einem Brief an seinen Nachfolger Hartwig Reimann anlässlich des 600-jährigen Stadtjubiläums 1971 (Stadtarchiv, noch ohne Signatur) folgendermaßen:

„... Die schwerste Zeit erlebte Schwabach wohl nach dem Zusammenbruch des 3. Reiches im Jahre 1945. Die Deutschen Heere wurden geschlagen und gejagt von Nordafrika über Sizilien, Frankreich und Italien bis zu den Alpen in Deutschland. In Schwabach marschierten am 19. April 1945 amerikanische Truppen ein und es war ein Glücksumstand, dass diese Truppen ohne Kampf einmarschieren konnten, denn für den 19. April war vorgesehen zunächst ein Fliegerangriff, dann Artilleriebeschuss und schließlich der Sturm der Panzer auf Schwabach. Es wäre zweifellos kein Stein auf dem anderen geblieben, wenn es nicht gelungen wäre, die amerikanischen Generäle davon zu überzeugen, daß Schwabach tatsächlich übergabebereit sei. Zwei amerikanische Fliegeroffiziere erklärten sich bereit, mit einigen Schwabacher Bürgern in das Hauptquartier am Kuhr'schen Keller zu fahren, um den dortigen General zu bitten, den Kampf einzustellen und Schwabach einzunehmen. Die Verhandlungen scheiterten zunächst daran, dass angeblich Panzer in der Stadt gesehen worden seien. Diese jedoch waren kampfunfähig, sie wurden von den deutschen Truppen stehen gelassen. Sicherheitshalber wurde der Divisionsgeneral in Heilbronn angerufen. Dieser stellte den Sachverhalt fest und erklärte, dass gegen einen kampflosen Einmarsch nichts einzuwenden wäre, wenn die beiden Offiziere im offenen Wagen voranfahen würden. Und in einigen Stunden war die Stadt in Händen der amerikanischen Streitkräfte.

Die Schwabacher Bürgerschaft bekam dann, wie zu Wallensteins Zeiten, zu spüren, was es heißt, einen Krieg verloren zu haben. Viele Bürger mußten ihre Häuser und Wohnungen räumen, denn amerikanische Soldaten sollten dort einquartiert werden. Es war etwas Ungewöhnliches und die Schwabacher Bürger waren zweifellos sehr betroffen davon. Aber ein Krieg ist hart. Das war schon im Mittelalter so, in der heutigen Zeit noch mehr. Doch die Amerikaner standen uns nicht lange als Feinde gegenüber, denn wir brauchten die Hilfe der amerikanischen Truppen. Nach ihrem

Einmarsch waren nur noch für eine Woche Lebensmittel vorhanden. Ich musste der Militärregierung diesen Sachverhalt klarlegen und habe darum gebeten, mir Autos und Treibstoff zur Verfügung zu stellen, um verlagerte Lebensmittel in die Stadt zu bringen. Diesem Ersuchen wurde in großzügiger Weise entsprochen. Es wurden 6 grosse Lastwagen und 3 Pkw zur Verfügung gestellt, sowie das notwendige Benzin, so dass meine Wagen jeden Tag in alle Richtungen fahren konnten um Lebensmittel herbeizuholen. Das war zu einer Zeit, als der Waffenstillstand noch nicht abgeschlossen war.

Nachdem Deutschland besiegt war, kam in Amerika eine Propaganda zustande, Deutschland dürfe niemals Industriestaat werden, sondern müsse ein Landwirtschaftsstaat bleiben, sog. Mc.Charty-Programm. Die Schwabacher Industrie wollte natürlich ihre Betriebe wieder in Gang setzen und als ich deshalb bei der Militärregierung vorsprach, wurde mir gesagt, dass diese Absicht in Amerika tatsächlich bestehe. Man war der Meinung, Deutschland müsse sich halt als Agrarstaat ernähren und wenn die Ernte nicht ausreicht, dann müssten eben die Vorräte entsprechend eingeteilt werden. Als ich dann auf unsere Industrie hinwies und sagte, dass viele Deutsche verhungern müssten, wenn diese Industrie nicht mehr arbeiten könne, lächelte man und gab zur Antwort: „Man wird sehen.“ Doch die Amerikaner sahen es dann selbst ein und haben uns großzügig durch den Marshall-Plan finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt, damit unsere Wirtschaft angekurbelt werden konnte. Und heute gilt die Bundesrepublik als eine der drei größten Industrie- und Handelsstaaten der Welt. Wir haben einen Aufstieg erlebt, den sich niemand hätte träumen lassen.

Und so können wir auch in Schwabach mit Recht die 600-Jahrfeier der Stadt begehen. Mit Freude und Begeisterung soll die Bevölkerung der Stadt daran denken, dass sie allen Widerständen zum Trotz sich nicht nur gehalten hat, sondern einen Wohlstand erreichte, den selbst Siegermächte nicht zu verzeichnen haben, der aber nur erreicht werden konnte durch harte Arbeit und den Fleiss der Bürger.“

Literatur:

Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht <Wehrmachtsführungsstab>. Bd. IV: 1. Januar 1944 – 22. Mai 1945. Eingeleitet u. erläutert v. Percy Ernst Schramm. Zeiter Halbbd. IV/8 m. Nachtr. ... Herrsching: Pawlak, 1982. S. 1254 – 1256.

Kunze, Karl:

Kriegsende in Franken und der Kampf um Nürnberg im April 1945.
Nürnberg: Verein f. Geschichte d. Stadt Nürnberg, 1995.
(Nürnberger Forschungen Bd. 28).

Beyer, Jutta:

Not und Tugend. Leben im Vorfrieden, Schwabach 1945 bis 1950. Eine Dokumentation z. gesellschaftl. u. polit. Neubeginn nach 1945.
Schwabach: Stadt, 1994. (erhältlich im Stadtarchiv zum Preis von 15,-- €).

Guthmann, Gerlinde:

Kriegsende und Neubeginn 1945. Eine Serie des Schwabacher Tagblattes zu 50. Wiederkehr des Kriegsendes.
Schwabach: Millizer, 1996.